Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Bundestag und das deutsche Volk.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Der Bundestag und das deutsche Volk.

Es gibt Menschen, die sich dadurch das Ansehn eines tiefen und feinen Kopfes zu geben wissen, daß sie bei Anlässen von Belang so bedeutungsvoll als möglich — schweigen. Diejenige Classe, welche die Kunst des Schweigens mit der bewundernswürdigsten Ausdauer, mit einer Virtuosität, die in ihrer Art Franz Liszt nichts nachgab, ausgeübt, welche sie bis in die feinsten Nuancen, die zierlichsten Modulationen vervollkommnet hatte, sind die Diplomaten. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts waren die Diplomaten, d. h. die Männer, welche mit Anstand zu schweigen wußten, die Herren der Welt, und die diplomatische Sprache, d. h. die Sprache, die mit möglichster Feinheit Nichts sagte, die allein courfähige. Aufgeschreckt wurde dieses diplomatische Wesen zuerst durch die preußischen Bajonette, die mit möglichst geringem Geräusch die nichtsthuenden Congresse und die nichtssagenden Diplomaten auseinanderstäubten; es wurde zum zweiten Male aufgeschreckt durch die dreiste Ironie der französischen Philosophen, die es der staunenden Welt zuerst begreiflich machte, daß Worte vom Geist beflügelt weiter treffen als Kanonen; es wurde in seinem Innersten erschüttert durch die Posaune des jüngsten Gerichts, die in der französischen Revolution dem alten, verrotteten Europa ertönte.

Aux armes, citoyens! —

Eine Phrase, die so wenig courfähig war, als die Männer, deren zornige Kehlen jenes blutige Lied der Freiheit anstimmten, und die doch von dem courfähigsten aller Diplomaten sanctionirt wurde. Talleyrand, Edelmann, Diplomat und Priester, segnete im Namen Frankreichs die Fahnen und Schwerter ein, die das neue Evangelium der Welt verkünden sollten.

Aber die Söhne der Revolution hatten selber keinen rechten Glauben an die Idee, aus der ihre Kraft hervorgegangen war, aus Befreiern wurden sie Räuber und Eroberer. Die Nationen erhoben sich gegen sie, ihr Stern fiel zur Erde, ihr Held starb auf St. Helena, ruhmlos und unbeweint.

Das alte Europa wurde geflickt und restaurirt, vor allem die Diplomatie, die Kunst des Schweigens. Talleyrand war wieder der mächtigste Mann des restaurirten Frankreichs und in Frankfurt a. M. wurde ein permanenter Areopag deutscher Diplomaten gebildet, die ihren französischen Vorbildern mit der einem Deutschen

zukommenden Ungeschicklichkeit nacheiferten. Sie schwiegen, und schweigend lenkten sie die Geschicke der Völker.

Und dieses Schweigen legten sie gleichfalls als unabweisbare Pflicht den „Unterthanen" auf, deren beschränkten Verstand sie bevormundeten. Die Presse wurde der Polizei in die Hände gegeben, die Association gehemmt, den Ständen der Mund verstopft. „Im Schlosse muß es stille sein!" singen die Landsknechte des Fürsten Blaubart in der alten Oper, als das neugierige Volk in seine geheime Kammer, in die Kammer mit dem goldnen Kammerherrnschlüssel, eindringen will, zu sehen, was es Heimliches gäbe in den Werkstätten der Götter.

Im Jahr 1835 wollte ein Diplomat, der sich schlauer dünkte als die andern, hin und wieder etwas bekannt machen von dem, was die Ueberirdischen in dem schweigenden Gemache mit einander redeten, „damit das Volk einen größern Antheil nähme an seinen Herren, damit der neue Areopag nationaler würde." Mon cher! antwortete ihm ein älterer College, der weniger fein war, aber klüger, ich glaube nicht, daß die Völker besondern Geschmack finden werden an unserer Unterhaltung. Laßt uns schweigen wie bisher. Uebrigens kommt es nicht darauf an, was die Völker von uns denken, sondern was die Regierungen.

Und wenn die Rechte irgend eines deutschen Volkes verletzt wurden, und das gekränkte Volk in seinen legitimen Organen sich an den Congreß seiner Diplomaten wandte und Gerechtigkeit forderte, so hüllte sich dieser in die Majestät seines Schweigens.

Aber man hat doch nicht immer geschwiegen. Als vorwitzige Jünglinge nach dem Vorbilde Karl Moor's die deutsche Nationalität, wie sie in ihren Träumen ihnen vorschwebte, verwirklichen wollten — ich weiß nicht mehr, ob sie beabsichtigten, den alten Barbarossa aus seinem Kyffhäuser zu holen, oder was sonst — da regte sich die schweigsame Versammlung, es wurden die Briefe und Tagebücher der guten, naturwüchsigen Burschenschafter untersucht, es wurden ihre geheimsten Gedanken analysirt und die armen Jungen wurden in den Kerker geschickt, dort zu büßen für ihre Kühnheit, dasselbe geträumt zu haben, was ihre Vormünder ihnen, wenn auch in anderem Sinne, vorgesungen hatten.

Und der Congreß brach sein Schweigen, wenn trotz aller Censur irgend eine Zeitung die Schranken der Diplomatie überschritt, d. h. wenn sie wirklich etwas sagte, dann verbot er — die Zeitung? nein, den ganzen Verlag des Buchhändlers, der in der Kunst des Schweigens sein Examen nicht bestanden hatte.

Und er hat noch einmal sein Schweigen gebrochen, heute oder gestern, als zum zweiten Male in Paris die Posaune erscholl, als die Sphinx der Revolution mit dem schönen, aber schrecklichen Gesicht zum zweiten Male grimmig ihre Tatzen erhob. Viel schneller, als es sonst einer diplomatischen Versammlung möglich ist, hat er sich entschlossen und folgende Proclamation an das deutsche Volk erlassen:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Der deutsche Bundestag, als das gesetzliche Organ der nationalen und politischen Einheit Deutschlands, wendet sich vertrauensvoll an die deutschen Regierungen und das deutsche Volk.

Verfassungsmäßig berufen, für die Erhaltung der innern und äußern Sicherheit Deutschlands zu sorgen, spricht der Bundestag seine Ueberzeugung dahin aus, daß beide nur ungefährdet bleiben können, wenn in allen deutschen Landen das einmüthigste Zusammenwirken der Regierungen und Völker und die innigste Eintracht unter allen deutschen Stämmen mit gewissenhafter Treue erhalten werden.

Nur auf dieser Eintracht und diesem Zusammenwirken beruht die Macht und die Unverletzlichkeit Deutschlands nach Außen, und die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe, so wie die Sicherheit der Personen und des Eigenthums im Innern. Die Geschichte Deutschlands gibt den Beleg hierzu, so wie die bittern Lehren über die traurigen Folgen, wenn Zwietracht zwischen den Regierungen und Völkern und den einzelnen Stämmen die Kräfte der deutschen Nation zersplittern und schwächen und ihr Inneres zerreißen.

Mögen diese theuer erkauften Erfahrungen in der bewegten Gegenwart unvergessen sein und während der stürmischen Zukunft benutzt werden, die möglicherweise nicht fern steht.

Der deutsche Bundestag fordert daher alle Deutschen, denen das Wohl Deutschlands am Herzen liegt, — und andere Deutsche gibt es nicht — im Namen des gesammten Vaterlandes dringend auf, es möge Jeder in seinem Kreise nach Kräften dahin wirken, daß die Eintracht erhalten und die gesetzliche Ordnung nirgends verletzt werde.

Der Bundestag wird von seinem Standpunkt aus Alles aufbieten, um gleich eifrig für die Sicherheit Deutschlands nach Außen, so wie für die Förderung der nationalen Interessen und des nationalen Lebens im Innern zu sorgen.

Deutschland wird und muß auf die Stufe gehoben werden, die ihm unter den Nationen Europa's gebührt, aber nur der Weg der Eintracht, des gesetzlichen Fortschritts und der einheitlichen Entwickelung führt dahin.

Die Bundesversammlung vertraut mit voller Zuversicht auf den in den schwierigsten Zeiten stets bewährten gesetzlichen Sinn, auf die alte Treue und die reife Einsicht des deutschen Volkes. Frankfurt a. M., den 1. März 1848.

Die deutsche Bundesversammlung und in deren Namen das Präsidium:

Döuhoff."

Spät kommt ihr! doch — ihr kommt! der weite Weg,
Graf Isolan, entschuldigt euer Säumen.

Wir wollen in Zeiten der Gefahr nicht rechten mit der Vergangenheit. Wir nehmen Euer Wort. Ja, wir sind alle, alle gute brave Deutsche, der deutsche Bundestag hat es anerkannt.

Ein freier Paß für's ganze Deutschland!

hat Gutzkow in seinem „Wullenweber" prophetisch verkündigt. Ja, Ihr habt Recht, uns liegt Deutschland am Herzen, die alte Mutter, wenn sie auch zuweilen stiefmütterlich an ihrem eignen Fleisch und Blut gehandelt hat. Wir wollen nicht, daß der Franzose in unsern Gauen herrsche, eben so wenig als der Russe, wir wollen kämpfen gegen den Eroberer, wir wollen unser Blut einsetzen für die Ehre unseres Volkes, für unsere Ehre. Aber hört, ihr Diplomaten, hört nun auch uns!

Wir wollen fechten gegen die Franzosen, wenn sie mit dem heiligen Namen der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Republik und der Freiheit den Brand in unsere friedlichen Hütten werfen, aber wir wollen nicht fechten gegen die Ideen des französischen Volks! Es sind die unsrigen. Wir wollen nicht nach dem Gelüst des russischen Autokrator's, nicht nach der Berechnung kalter, herzloser Diplomaten unsre Schwerter ziehen. Wenn wir fechten sollen, so wollen wir etwas haben, wofür wir fechten.

Ihr ruft uns mit dem Namen des Vaterlandes. Aber ein Vaterland hat nur der Freie; im Kerker ist kein Vaterland. Wir zweifeln nicht daran, daß ihr Soldaten finden werdet, auch wenn ihr im alten Systeme beharrt, aber diese „treibt ein hohles Wort des Herrschers, nicht ihr Gemüth!" Wenn ihr es nicht versteht, den Geist auf's Neue zu beleben, der schon einmal mit jugendlich poetischem Enthusiasmus für euch in die Schranken trat, so werden die Tage von Austerlitz und Jena sich erneuen, und die modernen Lyriker werden wieder Gelegenheit haben, Elegien zu dichten à la Körner:

Deutsches Volk, du herrlichstes von allen,
Deine Eichen stehen, du bist gefallen!

Erhebt euch zur Höhe eurer Situation! Marktet nicht mit der Freiheit, zögert nicht, bis es zu spät ist. Fasset endlich einmal den Muth, weise zu sein. Erinnert euch an die Cumanische Sybille, die dem alten römischen König für den nämlichen Preis, den sie zuerst für die neun heiligen Bücher gefordert, mit Noth das letzte übrige zugestand, bereit, auch dieses in die Flamme zu werfen, wenn Tarquin noch einen Augenblick zögerte.

Zum letzten Mal erscheint die Sybille vor euch! hört ihre Stimme im letzten Augenblick, die ihr früher um bessern Preis verschmäht habt!

Ihr könnt es nicht länger verhehlen, ihr wisset, daß etwas gewährt werden muß. Thut es nicht halb, denn das Halbe trägt keine Frucht! Ihr verstattet den Regierungen, Preßfreiheit zu geben, und auch diese — im jetzigen Augenblick ärmliche Gabe, die vor wenigen Tagen noch allgemeiner Jubel erregt hätte, — fügt ihr Clauseln zu, die sie wieder aufheben. Nicht verstatten, gebieten sollt ihr den deutschen Fürsten, ein Institut, das nach der Erklärung der Leipziger Censoren*) von seinen Beamten selber für unmoralisch und verderblich gehalten

*) Folgendes ist der Text dieser Eingabe: „An ein königl. hohes Gesammtministerium. Die ehrfurchtsvoll und gehorsamst unterzeichneten Censoren in Leipzig halten es für ihre Pflicht, an Ew. Ew. Excellenzen im Nachstehenden ihre Ansicht und Ueberzeugung über den dermaligen Stand der Preßangelegenheiten offen auszusprechen. Eine mehrjährige Uebung der Censur nach den deshalb bestehenden gesetzlichen Bestimmungen hat uns zu der innigen Ueberzeugung gebracht, daß die Censur, abgesehen von Dem, was ihr principiell entgegensteht, ein Institut sei, welches seinen Zweck dergestalt verfehlt, daß durch dasselbe der Geist der Ungesetzlichkeit nicht zurückgehalten, sondern vielmehr herausgefordert und durch die Reizung zur gefährlichsten Böswilligkeit aufgestachelt wird, daß mancher ehrenwerthe und besonnene Mann durch die Vorstellung einer Bevormundung von der Discussion der wichtigen Fragen des öffentlichen Lebens sich zurückschrecken läßt, während viele von Denen, welche sich der Schriftstellerei ausschließlich widmen, durch die Censur demoralisirt werden, indem sie sich angewöhnen, anstatt

wird, augenblicklich aufzuheben. Ihr sollt nicht durch ängstliche Clauseln eure Gabe entwürdigen, durch Clauseln, die doch ihre Zwecke verfehlen, und eine freudige Anerkennung im Herzen des Volkes nicht aufkommen lassen. Ihr sollt ferner den Fürsten nicht nur gestatten, sondern ihnen gebieten, die ständischen Rechte augenblicklich wiederherzustellen, die Unentschlossenheit und Willkür bisher unterdrückt haben.

Könnt ihr es nicht gebieten, ihr, die ihr euch die gesetzlichen Repräsentanten des deutschen Volkes nennt, dann verlangt nicht, daß wir Vertrauen zu euch hegen, dann überlaßt die einzelnen Staaten ihrem Schicksale. Könnt ihr es aber, und wollt es nicht, dann wird ohne unser Zuthun die Nemesis euch ereilen, die in dem alten Gedicht den Willkürherrschern zuruft:

Discite justitiam moniti et non temnere divos!

---

offener Beschuldigungen zweideutige Verdächtigungen, statt directer ehrlicher Angriffe hinterlistige Untergrabung der bestehenden Verhältnisse, des Vertrauens zwischen Volk und Regierung zu unternehmen. Die sogenannte conservative Presse hat es vielfach in dieser Beziehung der liberal-radicalen noch vorausgethan. So wirkt die Censur zum Ruin des Staats.

Wir sind längst überzeugt und finden unsere Ueberzeugung wiederholt durch Aeußerungen unserer hohen Vorgesetzten bestätigt, daß das königl. Gouvernement selbst, in seiner Weisheit die gerügten Mißbräuche nicht übersehend, im Verein mit den übrigen deutschen Staatsregierungen auf Herstellung einer bessern Regelung der deutschen Preßverhältnisse bedacht sei. Darum haben wir bis jetzt es nicht für nöthig gehalten, officiell unsere Stimme in dieser Angelegenheit zu erheben, wenn wir auch im persönlichen Gespräch unsere Ansicht niemals verschwiegen. In diesem Augenblick aber scheint uns jede Zögerung, die Zögerung einer Stunde, gefahrbringend für das sächsische, für das deutsche Vaterland. Während die Einen durch die Nachrichten aus Frankreich und aus andern, auch deutschen Staaten, sich exaltiren lassen, werden Andere aufgeregt durch die Befürchtungen einer militairischen Invasion aus Westen oder Osten: Alle vereinigen sich im glühenden Haß und Widerwillen gegen eine Institution, von deren Unwürdigkeit, Haltungslosigkeit, Unmöglichkeit sie überzeugt sind.

Wir unterzeichneten Censoren werden treu aushalten bei unserer, uns durch die Gesetze vorgeschriebenen Pflicht, von der uns selbstständig in diesem Augenblicke loszusagen eine Treulosigkeit wäre, obschon wir persönlich auf's höchste gefährdet sind. Bis jetzt beherrschen noch gebildete Männer die Bewegung, aber, wir wissen es, nur noch mit höchster Anstrengung, nur noch durch die Hoffnungen auf die Erfüllungen, welche die nächsten Stunden bringen sollen. Diese Männer sind im Stande, das Amt von der Person zu unterscheiden, und die Gesetze, auch die mißfälligen, zu achten. Sollten ihnen aber die Zügel reißen, dann wären wir alsbald in die Unmöglichkeit versetzt, die Gesetze aufrecht zu erhalten, auf welche sich unsere Pflicht bezieht — und das Vaterland wäre allen Gefahren eines Bruches der Gesetzlichkeit bloßgestellt.

Was unter diesen Umständen zu thun sei, darüber wagen wir keine Vorschläge. Wir vertrauen der Weisheit eines hohen Gesammtministeriums, das nun auch die Stimmen Derjenigen gehört hat, welche der Presse am nächsten stehen. Kein Mißbrauch der Preßfreiheit kann gefährlicher werden als eine fernere Handhabung der Censur, über welche im Volke die falschesten und gehässigsten Vorurtheile verbreitet sind. Nimmt die hohe Staatsregierung uns unsere Verantwortlichkeit ab, so wird sie wenigstens alle Wohlgesinnten zu begeistertem Danke verpflichten; beraubt dagegen eine revolutionäre Gewalt uns der Möglichkeit, unsere Pflicht zu thun, dann werden auch die Wohlgesinnten verzweifeln. (Folgen die Unterschriften.")

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG